

Predigt mit Lukas 14, 15 – 24

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ein üppiges Festmahl oder ein großes Hochzeitsfest: für Jesus und für seine jüdischen Zeitgenossen sind das Bilder für das Reich Gottes. Zu einem solchen Fest eingeladen zu werden, bei so einem Gastmahl Platz nehmen zu dürfen: für Menschen, deren normale Kost eher karg und ohne Abwechslung ist und deren Alltag viele Mühen, aber wenig Freuden enthält, ist das ein Bild tiefer Sehnsucht! „*Selig, der das Brot isst im Reiche Gottes*“, haben wir eben zu Beginn des Evangeliums gehört. Was wird man sich glücklich preisen können, wenn man erst in diesem Festsaal angelangt ist!

Die Geschichte dazu spielt im Hause eines führenden Mitglieds der pharisäischen Bewegung. Jesus ist dort als Gast eingeladen. Diese Tischrunde allerdings ist für ihn eher schwieriges Terrain. Die frommen und auf strikte Gebotseinhaltung bedachten Pharisäer beobachten alles, was er sagt und tut, mit Misstrauen. Unbeschwert festlich geht es da bestimmt nicht zu. Und trotzdem: Was Jesus im Laufe des Tischgesprächs sagt, das veranlasst einen der Tischgenossen zu diesem sehnsuchtsvollen Ausruf: „*Selig sind, die das Brot essen im Reiche Gottes.*“ Und es ist gut vorstellbar, dass er dafür ringsum beifälliges Kopfnicken erntet.

Jesus allerdings ist kein Gast, der zu allem Ja und Amen sagt. Man könnte sagen: Er ehrt den Gastgeber und auch die Tischgenossen dadurch, dass er sich mit seinen Gedanken nicht versteckt. Und wie so oft antwortet er mit einer Gegen-Geschichte. Wir haben sie eben schon gehört, ich rufe sie rasch in Erinnerung:

Da plant einer ein großes Gastmahl und hat viele Leute dazu eingeladen. Doch als es soweit ist und er seinen Knecht herumschickt, um den Gästen bescheid zu sagen, da stellt es sich heraus: Die sind allesamt mit dringenden anderen Dingen beschäftigt und können leider, leider nicht kommen.

Soweit der erste Teil dieser Geschichte. Man kann darin wohl eine Frage von Jesus an seine Gastgeber und Gesprächspartner hören: Könnte es sein, dass es sich so ähnlich auch mit euch verhält und mit eurer Beziehung zum Reich Gottes? Dass diejenigen, die sich schon lange dazu eingeladen sehen und die wohl auch schon ein ums andere Mal gesagt haben, wie sie sich darauf freuen, dass die im entscheidenden Moment

der Begegnung mit Gott mit ganz anderem beschäftigt sind? Könnte es sein, dass das Reich Gottes so überaus wichtig doch nicht ist auf eurer inneren Prioritätenliste?

Aber diese Fragen wären hier nicht das Wichtigste. Jesus erzählt weiter. Als der Hausherr diese kurzfristigen Absagen erhält, ist er verständlicherweise ärgerlich und wohl auch enttäuscht. Aber er möchte gerne Gäste um sich haben. „*Alles ist bereit.*“ Das Haus soll doch voll werden!

Also schickt er seinen Knecht hinaus auf die Straßen und Plätze der Stadt: Hol alle Armen und alle Bedürftigen ins Haus! Der tut, wie befohlen. Doch noch immer ist viel Platz. Also soll der Knecht auch hinaus auf die Landstraßen gehen und alle holen, die er außerhalb des Ortes antrifft: „*auf dass mein Haus voll werde!*“

Innerhalb der Tischrunde mit den Pharisäern könnte das nun zur Frage werden: Möchtet ihr immer noch so gern am Festmahl teilnehmen im Reich Gottes? Wo es doch immerhin sein könnte, dass ihr nicht die trefft, mit denen ihr sonst bei solchen Anlässen gern zusammenkommt, sondern ganz andere Leute! Und wo ihr einen Gastgeber vorfindet, der wirklich alle dabei haben möchte. Der keine exklusive Runde will, sondern ein volles Haus!

Jesus erzählt dies mit großer Gewissheit: Das Fest wird gelingen. Bei Gott ist Platz für jeden. Ja gerade das macht das Reich Gottes zum großen Fest! „*Selig, wer das Brot isst im Reiche Gottes!*“ Ja, das stimmt! Aber nicht so sehr, weil es dort so üppig zugeht. Sondern weil alle dabei sein dürfen. Weil alle um diesen Tisch herum oder in diesem großen Festsaal zusammen gehören.

Aus den Erzählungen über Jesus wissen wir: Ihm selbst war das gemeinsame Essen mit anderen sehr wichtig. Mitten im Alltag und ganz spontan konnte das immer wieder zum Fest werden. Er war dabei ohne Berührungsängste. Hier treffen wir ihn als Gast bei einem Pharisäer, also bei einem, dessen Frömmigkeit und dessen Gewissenhaftigkeit vielleicht allen Respekt verdienen mögen, der aber möglicherweise wenig Verständnis hat für Menschen, die nicht so leben wie er.

Ein andermal wird er sich von Zachäus einladen lassen, dem reichen Oberzöllner, um den alle die frommen und rechtschaffenen Leute einen großen Bogen machen und der auch wirklich so manches auf dem Kerbholz hat. Und wann immer er mit seinen Jüngern und Weggefährten zum Essen zusammenkommt, ist da Platz nicht nur für die Gutmeinenden und Engagierten, sondern ebenso für die „*Mühseligen und Beladenen*“, für die vermeintlich ganz Normalen wie für die Ungewöhnlichen und für die Sonderbaren und die Menschen mit den krummen Lebenslinien. In diesem Sinne: „*Selig, wer das Brot isst im Reiche Gottes!*“ Und selig, wer hier schon einen Vorge-schmack davon kriegt!

Und ganz genau so ist das im Tiefsten gemeint, wenn wir Gottesdienst feiern. Die Kirchentüren stehen weit offen, damit alle hier zu Gast sein können – und sogar noch mehr als das. Aus dem Epheserbrief haben wir es vorhin gehört: *„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“* Das dürfen wir uns mit unsichtbarer Schrift über jede Kirchentür geschrieben vorstellen!

Dabei sind natürlich eigentlich nicht wir die Gastgeber, wir, die an der jeweiligen Kirche heimischen und verantwortlichen Personen. Der wirkliche Gastgeber ist überall Gott selbst. Und wir, als „gastgebende Gemeinde“, wie es manchmal heißt, wir sind selbst genauso Gäste hier wie jeder andere, der kommt und sich von Gott als dem Gastgeber einladen lässt. Oder eben mit den Worten aus dem Epheserbrief ausgedrückt: Mit allen anderen zusammen und so wie sie sind wir *„Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“*

Besonders stark kommt das für mich zum Ausdruck, wenn wir im öffentlichen Gottesdienst das Abendmahl feiern, mit allen, die dazu zum Altar nach vorne treten. Die Menschen neben mir in der Reihe – ich kenne sie oft nicht. Was die Nachbarin zur Linken hierher geführt hat und was den Nachbarn zur Rechten bewegt, was er vielleicht auch mit sich herum trägt: Ich weiß es nicht. Alle miteinander aber sind wir eingeladen und haben die Einladung angenommen. Zu uns allen ist es gesagt, was der Hausherr in der Geschichte seinen Gästen ausrichten lässt: *„Kommt, denn es ist alles bereit.“* Bei jeder Abendmahlsfeier werden diese Worte gesprochen und wird damit diese Geschichte vergegenwärtigt! Alle dürfen wir kommen und empfangen, was der Herr uns schenkt. Beziehungsweise: wie er sich uns schenkt. Dürfen schmecken und sehen, *„wie freundlich der Herr ist“*. Dürfen in der Gemeinschaft um den Tisch herum einen Vorgeschmack finden auf das Reich Gottes.

„Kommt, denn es ist alles bereit!“ Zu dem heutigen Gottesdienst hatten wir die Idee, diese Einladung speziell allen 40-jährigen Mitgliedern unserer Kirchengemeinde nahezubringen, und haben dazu viele Einladungsbriefe verschickt. Wer jetzt um die vierzig ist, der dürfte ungefähr vor 25 Jahren konfirmiert worden sein. Und da könnte es doch ein guter Anlass sein, ein Vierteljahrhundert später sich daran zu erinnern und sich darauf zu besinnen, was der damals mit 14 oder 15 bekannte Glaube wohl heute mit vierzig bedeutet. Das war unsere Idee.

Einzelne von denen, die wir angeschrieben haben, sind tatsächlich heute zu diesem Gottesdienst gekommen, haben sich angemeldet oder sind vielleicht jetzt einfach so da. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle noch einmal sagen: Herzlich willkommen!

Die allermeisten aber haben uns gegenüber nicht reagiert, auch nicht, als wir sogar noch ein zweites Mal geschrieben haben. Was mag das bedeuten? War die Einladung nicht ansprechend genug? War die Idee vielleicht zu befremdlich, noch einmal wie damals vor aller Augen nach vorn an den Altar zu treten? Oder sind unter den Angesprochenen allzu viele einfach so sehr eingespannt in den Verpflichtungen des Lebens, dass dieser Sonntag-Vormittag zu fest anderweitig verplant ist?

Es gehört ja zu den Widersprüchlichkeiten unserer Zeit, dass die einen gar keine Arbeit finden und die anderen umso mehr zu tun haben und, gerade in der Altersgruppe um vierzig auch zeitlich sehr flexibel sein müssen, um ihren beruflichen Verpflichtungen nachzukommen. Dann Beruf und Familie auszubalancieren ist schwierig genug, für Kirche reicht es dann nicht auch noch. Vielleicht versuchen wir es im nächsten Jahr noch einmal, dann aber mit einer Einladung zum Abendgottesdienst...

In der Geschichte von Jesus antwortet der erste der Eingeladenen: Ich konnte gerade ein wichtiges Geschäft abschließen, habe einen Acker gekauft und muss ihn jetzt anschauen gehen. Wörtlich heißt es: Ich bin dazu „*genötigt*“! Bitte hab Verständnis!

Und man kann da ja durchaus Verständnis haben! Zugleich ist es aber so: Wer sich in seinem Leben immer wieder so entscheidet, wer immer wieder sich dieser Nötigung unterwirft, der versäumt Wesentliches. In der Geschichte von Jesus versäumt er das große Fest, zu dem er doch eingeladen war! Jesus bekräftigt das am Schluss noch einmal, und ich glaube, er sagt es nicht als Drohung, sondern mit Bedauern: Von den so Eingeladenen wird keiner etwas von meinem Mahl schmecken können, da wird keiner einen Vorgeschmack des Reiches Gottes kriegen.

Und nun möchte ich mal den Mund sehr voll nehmen und sage: Das gilt auch für heute! Wer den Kontakt zum Gottesdienst und zur Gemeinschaft der Kirche verliert, wie sollte denn der für sein Leben einen Vorgeschmack vom Reich Gottes bekommen? Ich will nicht behaupten, dass unsere Gottesdienste immer große festliche Ereignisse wären, das gelingt wohl nur manchmal. Aber der Gottesdienst kann allemal der Ort sein, wo der sonstige Alltag unterbrochen oder auch ein anderes Licht gerückt wird. Auch im ganz normalen Gottesdienst kann immer mal wieder etwas anklingen oder hineinscheinen von der Verheißung des Reiches Gottes. Wenn man sich einladen lässt! Wenn man bereit ist, sich dafür zu öffnen. Wenn man es wagt, den Alltag und die Nötigungen des sonstigen Lebens draußen zu lassen.

Das ist übrigens bei profanen Feiern nicht anders. Zum Fest für einen selbst können sie nur dann werden, wenn man sich auch darauf einlassen mag und bereit ist, auf das Ungewisse zuzugehen. Wenn ich hingehere und von vornherein nichts erwarte, au-

ßer den Zeitpunkt, an dem ich mich in Anstand wieder verabschieden darf: Wie sollte es dann für mich zum Fest werden? Genauso ist es mit dem Gottesdienst.

Und damit wir uns darauf einlassen können, dazu braucht es manchmal ein bisschen Nachhilfe. Auch davon handelt die heutige Geschichte. Da könnte man ja denken, die Armen und Bedürftigen und die Leute von den Hecken und Zäunen, für die gäbe es nichts Schöneres, als der unverhofften Einladung zu folgen! Trotzdem lässt Jesus den Hausherrn zu seinem Knecht sagen: „*Nötige sie hereinzukommen!*“ Und das ist genau dasselbe Wort, wie es vorher der Eingeladene mit seinem Acker gebraucht hatte: er sei „*genötigt*“, ihn sich alsbald anzuschauen. So soll hier der Knecht die Menschen „*nötigen*“, der Einladung zu folgen. Er soll es ihnen dringlich machen. Er soll ihnen helfen, ihre Scheu zu überwinden und ihre Angst vor dem Fremden und womöglich auch ihr Misstrauen gegenüber dem Herrn, der sie da in sein Haus lädt. Denn es ist so vieles vorstellbar, was diese Menschen hemmen könnte, aus dem Schatten ihres Daseins draußen plötzlich ins Licht des Festsaals zu treten.

Genauso gibt es vieles, was Menschen davon abhalten kann, der Einladung zum Gottesdienst zu folgen oder auch allgemeiner: der Einladung, sich auf Gott und die Begegnung mit ihm einzulassen. Darum braucht es Hilfe und Werben und vielleicht auch ein bisschen Drängen, das diese Widerstände zu überwinden hilft. „*Nötige sie, hereinzukommen*“ – nicht mit moralischem Druck, aber mit einladendem Nachdruck!

„*Nötige sie, hereinzukommen!*“ Etwas muss ich dazu jetzt noch kurz ansprechen: In der Kirchengeschichte wurde diese Aufforderung von Jesus leider zu früheren Zeiten brutal missverstanden. Der Kirchenvater Augustin, ansonsten so sehr auf das Überzeugen und Gewinnen der Herzen bedacht, hat hier die Aufforderung gehört, Menschen mit abweichenden Glaubensvorstellungen auch zwangsweise zu bekehren. Viele haben es später noch viel schlimmer nachgemacht. Heute ist das, Gott sei Dank, eine Denkweise, die unsere Kirchen seit langem überwunden haben!

Inzwischen sind wir aber wohl längst in einer Situation, wo die gebotene Toleranz de facto zu Beliebigkeit und Gleichgültigkeit geworden ist. Und wo wir einander damit oft Wesentliches schuldig bleiben. Vielleicht kann das starke Wort „*Nötige sie, hereinzukommen*“ uns da zum Denkanstoß werden – zumal wenn wir es als Gegenpol verstehen zu den vielen Nötigungen, die Menschen heutzutage davon abhalten können, Gottesdienst und Kirche und Glaube für sich zu entdecken.

Frage an jeden einzelnen von uns hier: Wenn es uns selbst wichtig ist, an der Feier des Gottesdienstes teilzunehmen – wann haben wir zum letzten Mal versucht, auch einen anderen Menschen dafür zu gewinnen? Wann haben wir jemand dazu eingeladen und uns mit ihm dazu verabredet? Welche Erfahrungen haben wir damit ge-

macht? Und was könnte uns daran hindern? Müssen wir denn Scheu haben, von dem zu reden und für das zu werben, was uns selbst wichtig ist?

Zum Schluss ein kleiner Blick ins alte Ostpreußen. Da, so habe ich gelesen, war „Netijung“ etwas ganz Unverzichtbares, wenn Feste gefeiert wurden. Die Gäste hatten Anspruch darauf, immer wieder aufgefordert und gebeten zu werden, dass sie den reichlich aufgetafelten Speisen und Getränken beherzt zusprachen. „Netijung“ machte den guten Gastgeber aus.

Natürlich kann man dabei des Guten zu viel tun. Aber wir kennen alle gewiss auch Situationen, wo man als Gast heilfroh ist, wenn jemand kommt und einem hilft, die eigenen Hemmungen zu überwinden und sich auf das Fest und seine Gaben einzulassen. In diesem Sinne lassen Sie uns auch in Gottesdienst und Kirche mutig sein und einander das an „Nötigung“ schenken, was nötig ist. Damit es erfahrbar wird: „*Alles ist bereit.*“ Und damit alle hören und schmecken und sehen und feiern können, „*wie freundlich der Herr ist*“.

Amen.